

FERNSEHEN

Der letzte Dreck

Mit der Mini-Serie „Der Tatortreiniger“ ist dem NDR ein Kleinod gelungen. Die Macher hadern jedoch mit dem Sender.



Szene aus „Der Tatortreiniger“

THORSTEN JANDER / NDR

gedreht in den Bavaria-Studios. Der Burda-Verlag erkennt Baumgartner mit sofortiger Wirkung den Millenniums-Bambi ab. Stattdessen erhält er von „Hörzu“ die Goldene Kamera für das beste fiktionale TV-Event, was den auf derartige Kategorien abonnierten Star-Produzenten Nico Hofmann in eine mittelschwere Krise stürzt. Reflexartig kündigt Hofmann weitere Projekte an, darunter ein Zweiteiler über Hitlers Schäferhündin Blondi mit Veronica Ferres in der Hauptrolle.

*

In dem Prachtband „Bellevue“ blickt Christian Wulff auf seine Präsidentschaft zurück. Heribert Prantl geißelt in der „Süddeutschen Zeitung“ die „Erinnerungslücken alttestamentarischen Ausmaßes“, da Wulff darin die Hauskreditaffäre, seinen Anruf bei „Bild“-Chefredakteur Diekmann und die Ermittlungen gegen ihn komplett verschweigt.

*

Weil nun auch seine letzte Tinte versiegt ist, bringt Günter Grass unter dem Titel „Häuten Sie eine Zwiebel“ sein privates Kochbuch in den Handel. Die Illustrationen (Töpfe aus verschiedenen Kulturen und Epochen) stammen vom Autor selbst. „FAZ“-Herausgeber Frank Schirrmacher räumt sein Feuilleton frei, um ausgewählte Rezepte nachzudrucken – darunter das für kaschubische Kohlsuppe, die politisch motivierte Backanleitung für palästinensische Kichererbsenplätzchen sowie eine in Hexametern verfasste „Ode an das Gyros“.

*

Einen anderen Rhythmus gibt „Tatort“-Kommissarin Maria Furtwängler in „Tausend Mal ist nichts passiert“ vor. Sie berichtet über 1000 Affären, die sie vielleicht hätte haben können – und über eine, die sie tatsächlich hatte, ohne einen Namen zu nennen. Ehemann Hubert Burda gibt im Exklusiv-Interview mit „Gala“ zu, er wisse nicht, ob er gemeint sei.

*

Benedikt XVI. wagt in seinem theologischen Vermächtnis „Tandem aliter sum – Eigentlich bin ich ganz anders“ den Befreiungsschlag. In dem als Trilogie angelegten Werk leugnet der Papst die Jungfrauengeburt und behauptet, Jesus sei eine Frau gewesen. Um den Buchverkauf anzukurbeln, ordnet er die Zwangsehe für Priester an und macht seinen bekanntesten Kritiker Hans Küng zum Leiter der Glaubenskongregation. Papstsekretär Georg Gänswein leitet daraufhin ein Entmündigungsverfahren ein, was durch ein Leck im innersten Zirkel des Vatikans bekannt wird. Das Gerücht, SPIEGEL-Kollege Matthias Matussek stehe bereits als Nachfolger fest, erhärtet sich indes nicht.

MARKUS BRAUCK, ALEXANDER KÜHN

Seit Stunden stecken Florian Lukas und Bjarne Mädel zusammen in der Kiste. Eine wackelige Sperrholzkonstruktion. Sie soll das Accessoire eines gerade verstorbenen Zauberers sein.

Florian Lukas spielt dessen tuntigen Freund, der den Toten heimlich mitnehmen will, um ihn angemessen schuldig und nicht von seiner Frau begraben zu lassen. Und Bjarne Mädel ist der Tatortreiniger, der gerade seiner Arbeit nachgeht, als der Freund des Toten aufkreuzt. Nach einigen Tumulten landen beide in der Kiste, kämpfen gegen Panikattacken – und kommen widerwillig ins Reden.

„Es ist ein Kammerspiel innerhalb eines Kammerspiels“, sagt Regisseur Arne Feldhusen. Er hatte die Drehbuchautorin gebeten, die beiden Protagonisten vielleicht nur kurz in der Kiste gefangen zu lassen, aber das hat die natürlich nicht beeindrückt, im Gegenteil.

Mädel ist der vielleicht lustigste Mann im deutschen Fernsehen, und Feldhusen versucht mit Ausdauer und kontraintuitiven Spielvorschlägen allen Witz aus ihm herauszuholen.

Als der NDR Mädel engagieren wollte, um nordeutschen Fernsehhumor mit ihm zu produzieren, sagte der: nur mit Feldhusen. Und dann sagten beide: nur mit dieser Idee einer Serie über einen bauernschlaun Tatortreiniger.

Die Geschichte lässt sich im Nachhinein als Erfolgsgeschichte erzählen: Zunächst sind vier wunderbare Folgen entstanden, trocken komische Geschichten über Begegnungen im Angesicht des Todes, makaber, warmherzig, albern und klug. Die Kritiken waren überschwänglich, Serie und Macher bekamen etliche Preise. Fragt man NDR-Verantwortliche nach Höhepunkten des eigenen Schaffens, erwähnen sie gern den „Tatortreiniger“.

Arne Feldhusen erzählt die Geschichte allerdings eher als lange Abfolge von Kämpfen, Unannehmlichkeiten und Missverständnissen. Bei ihm klingt es, als wolle sie der NDR partout nicht zu seinem Glück zwingen lassen. Das fing bei der Stoffauswahl an und endete noch nicht beim Titel („Der letzte Dreck“ hatten sich die Macher gewünscht).

Bis heute scheint der Sender nichts Rechtes mit seinem Kleinod anzufangen zu wissen. Die ersten Folgen liefen wie zufällig im Programm verstreut. Ein einziger Teil schaffte es ins Erste. Drei neue kommen nun am Mittwoch und Donnerstag ab 22 Uhr im NDR-Fernsehen. Zwei weitere folgen im Sommer – vielleicht. „Ich wollte eine Serie machen“, sagt Feldhusen, „aber die zeigen das nicht als Serie.“

Immerhin gibt es inzwischen vier Drehtage pro halbstündige Folge, am Anfang waren es nur zwei. Die fehlenden Mittel glied das Team durch eigenes Engagement aus. Den Vorspann filmten sie auf eigene Kappe. Selbst für ein beim Film übliches „Bergfest“ als Dank für die Mitarbeiter gibt es bis heute kein Geld.

„Wir wollten etwas machen, das uns gefällt“, sagt Feldhusen. Bjarne Mädel schwärmt vom „Tatortreiniger“ als persönlichem Projekt, das ihm besonders am Herzen liegt. Es ist eine kleine Serie, aber man merkt ihr diese Leidenschaft an, die sie aus einem an Herzblutarmut leidenden Programmbetrieb herausragen lässt.

In den neuen Folgen trifft der Tatortreiniger auf einen Produzenten von Lebensmittelattrappen, der nach 30 Jahren Ehe seine Frau mit einer Axt niedergemetzelt hat. Dass das keine erfreuliche Begegnung wird, liegt nicht nur daran, dass er gerade auf Nikotinentzug ist: „Ich putz da oben seit fast zwei Stunden Ihre Gattin weg, und das ist wirklich kein Vergnügen.“ Noch nerviger war für ihn eine aufdringliche Nachbarin, die angesichts des Blutes geseufzt hatte: „Jetzt ist sie an einem besseren Ort.“ – „Jau. In der Pathologie.“

Wie alle Figuren Bjarne Mädels ist auch Schotty, der Tatortreiniger, so geerdet, dass sich die Serie ein paar Ausfallschritte ins Surreale leisten kann. In der Folge „Schottys Kampf“ testet sie sogar, ob es ein einfacher Charakter wie er, bewaffnet lediglich mit gesundem Menschenverstand, mit einem intellektuellen Nazi aufnehmen könnte. Das ist gewagt. Das ist ja das Tolle.

STEFAN NIGGEMEIER